

**Das Fremde soll erschrecken**

zu: Bernhard Waldenfels *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden*

Bernhard Waldenfels: *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006. 140 S. EUR 14,80. ISBN: 351858460.

Seit vielen Jahren problematisiert Bernhard Waldenfels in einer Reihe von Publikationen die Frage nach der Wahrnehmung des Fremden, die in der aktuellen Diskussion vor allem unter dem Stichwort »Alterität« immer mehr an Relevanz zu gewinnen scheint. Sein jüngster Beitrag unter dem Titel *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden* empfiehlt sich vor allem als Komplementärlektüre, zur Einführung oder erläuternden Begleitung der früheren Schriften.

Waldenfels gibt an, das Fremde nicht als Spezialthema - isoliert in einer »gedanklichen Quarantäne« (S.7) - behandeln zu wollen. Dies würde bedeuten, es von einem Standpunkt des Vertrauten und Bekannten aus zu diskutieren und somit von vorneherein zu verfehlen. Vielmehr sei das Fremde als etwas zu nehmen, das »nicht dingfest zu machen ist« (ebd.) und sich unserem Zugriff entzieht. So vermag es zu überraschen, zu beunruhigen und zu erschrecken, so dass die Erfahrung *des Fremden* letztlich in ein *Fremdwerden der Erfahrung* übergeht. Nur wenn diese Radikalität der Fremderfahrung akzeptiert wird, kann eine Phänomenologie realisiert werden, die sich den Anforderungen des Themas zu stellen weiß. Deren Grundmotive skizziert Waldenfels in sechs Kapiteln, die sich mit folgenden Schlüsselthemen beschäftigen: »Ordnung - Pathos - Antwort - Leib - Aufmerksamkeit - Interkulturalität« (S.9).

Im ersten Kapitel »Der Mensch als Grenzwesen« wird der Frage nach dem Ort des Fremden nachgegangen. An den Grenzen von Ordnungen taucht Fremdes auf, als etwas, das in der jeweiligen Ordnung keinen Platz findet, aber nicht negiert werden kann. »Die Grenzlinien, die sich zwischen den Ordnungen und jenseits der Ordnung ausbreiten sind Brutstätten des Fremden« (S.15). Grenzen stimulieren die Frage nach Eigenheit und Fremdheit und lassen insofern Identität und Differenz erst entstehen. Ohne das Fremde wäre das Eigene nicht als solches zu identifizieren, *Fremdentzug* und *Fremdbezug* sind unweigerlich aneinander gekoppelt. Charakterisiert ist das Fremde dadurch, dass es kein Äquivalent diesseits der Ordnung findet. D.h. nicht, dass es vollkommen anders sein muss als das Eigene und Vertraute: es lässt sich jedoch nicht von diesem ableiten und fassen. »Fremdes bleibt für jede Ordnung ein Fremdkörper« (S.33).

Im anschließenden Kapitel »Zwischen Pathos und Response« soll geklärt werden, wie die Erfahrung von Fremden, das die Grenzen jeder Ordnung übersteigt, beschaffen ist. Der Autor empfiehlt hier eine »pathisch grundierte und responsiv ausgerichtete Phänomenologie« (S.34), die der Herausforderung gewachsen ist, die Grenzen sowohl zu beschreiben als auch zu überschreiten, ohne sie dabei gänzlich aufzuheben.

Der Untersuchung der Art der Erfahrung folgt eine Untersuchung der Reaktion auf eine solche Erfahrung, die Waldenfels im dritten Kapitel »Antwort auf das Fremde« anbietet. Auch hier markiert Waldenfels »das Motiv der Responsivität, das ohne einen ethischen Einschlag nicht zu denken ist« (S.56). Der Blickwinkel, den der Autor hier zur Disposition stellt, ist der einer responsiven Ethik, einer Ethik, die aus dem Antworten resultiert. In gewissen Entsprechungen zu Bachtins Prinzip der Dialogizität wird hier ein Modell entwickelt, welches das Fremde in der eigenen Rede bzw. weiter gefasst im eigenen Verhalten unterstreicht. Die Antwort respektive das antwortende Verhalten setzt im Fremden an, in jenem Moment des Staunens, das schon für Platon den Beginn der Philosophie markierte. Die Antwort erscheint als Reden aus der Fremde.

Das vierte Kapitel thematisiert »Leibliche Erfahrung zwischen Selbstheit und Andersheit«. Der Leib bildet für Waldenfels ein »Emblem des Fremden«. Um den Leib als solchen zu fassen bedarf es einer gewissen Distanz. Selbstbezug und -entzug sind ineinander geschaltet. Das Auftreten eines Fremden - die fremde Stimme oder der fremde Blick - verlangt Aufmerksamkeit. »Dies besagt, daß ich mich selbst von anderswoher wahrnehme« (S.87). Was Bachtin für das Wort, die Rede und im weitesten Sinne auch für das Verhalten diagnostiziert, wird hier auf den Leib übertragen. »Auf ähnliche Weise könnte man den eigenen Leib als einen halb-fremden Leib bezeichnen, der nicht nur mit fremden Intentionen behaftet ist, sondern auch mit Begierden, Entwürfen, Gewohnheiten, Affektionen und Verletzungen, die vom Anderen herkommen« (S.89).

Dem Themenkomplex »Aufmerksamkeitsschwellen« ist das fünfte Kapitel gewidmet. Waldenfels bestimmt das Aufmerken als eine erste Antwort auf das Fremde. »Wie beim Aufwachen und Einschlafen überqueren wir eine Schwelle, die Vertrautes von Fremdem, Sichtbares von Unsichtbarem, Hörbares von Unhörbarem, Berührbares von Unberührbarem trennt« (S.99). Diese Schwellen werden nicht nur überschritten, sondern durch das Phänomen der Aufmerksamkeit erst evident.

Mit dem sechsten Kapitel »Zwischen den Kulturen« wird die für die aktuelle Diskussion besonders wichtige Frage nach der interkulturellen Erfahrung angeschnitten. Waldenfels stellt die Frage, wie mit dem Fremden umgegangen werden kann, ohne ihn seines »Stachels« zu berauben. Auch hier gilt die Prämisse, sich von der Vorstellung eines neutralen Ortes, von dem aus das Fremde diskutiert und unbefangen überblickt werden könne, zu verabschieden. Vielmehr soll dem Fremden sein überraschendes und beunruhigendes Moment reserviert bleiben, in dem das Fremde uns in Frage stellt. Eigenes und Fremdes bilden keine trennscharfen Bereiche: »Eben deshalb finden wir Fremdes im Eigenen und Eigenes im Fremden, bevor die Komparatistik ihre Vergleiche anstellt« (S.123).

Bemerkenswert und ungewöhnlich für eine philosophische Arbeit sind sicherlich die vielen literarischen Beispiele, die der Autor anführt um seine Theoreme zu illustrieren. »Der Philosoph tut gut daran, literarische Zeugnisse zur Hilfe zu rufen, wenn es darum geht, der Vielfalt der Phänomene die nötige Achtung zu schenken« (S.94). Anzitiert werden Kafka, Musil, Celan, Valéry, Calvino, Dostojewski und Sterne. Und in der Tat erweisen sich diese Referenzen als äußerst aufschlussreich und laden ein zur näheren Betrachtung der literarischen Beispiele aus dem von Waldenfels angebotenen Blickwinkel.